

Sechzehntes Capitel.

Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zum Ende des zweiten.

Auf diesen blutigen Krieg folgte ein so tiefer Friede, daß ohngefähr sechs Jahre nachher, zum zweitemal nach Erbauung der Stadt, der Janustempel geschlossen ward. So mit allen Nationen in Freundschaft hatten die Römer Muse, die Künste des Friedens anzubauen. Sie gewannen Geschmack an der Dichtkunst, die erste von allen, die in jeder gesitteten Nation emporkömmt und wieder verfällt. Bis dahin hatten die Römer sich an den rohen Schwänzen niedriger Pöckelheringe ergötzt. Ihre fescenninischen Spiele wurden von einigen ausgelassenen Schauspielern gespielt, deren Schmutz für Witz, und Posse für Humor galt. Diese wurden durch eine höhere Dichtungsgattung verdrängt, die sogenannte Satire, eine Art von Dramen, die die Sitten der Großen schilderte, und dem Gelächter des Volks preis gab. Denen folgten die Tragödie und Komödie, die von den Griechen geborgt wurden, wie denn auch der erste dramatische Dichter Roms Livius Andronicus, der von

J. d. St.
514.

Gez

Geburt ein Grieche war. Sobald das Volk diese geschmackvollen Unterhaltungen gekostet hatte, so verwarf es den vorigen Unrath mit Abscheu. Von nun an arbeitete man nur nach griechischen Meistern, und wiewohl die Römer diese ihre Muster in der dramatischen Dichtkunst nie erreicht haben, so übertrafen sie sie doch bald in den zarten Dichtungsgattungen. Die Elegie, die Ekloge, das Lehrgedicht, gewannen neue Schönheit im römischen Idiom, und die Satire, nicht jener rohe Dialogism, dessen wir schon gedacht haben, sondern eine edlere Art, die Lucilius erfand, war ganz ihr eigen.

Diese friedlichen Beschäftigungen waren jedoch nicht fähig, dieß kriegerische Volk in Unthätigkeit einzuwiegen. Jede Frist des Ausruhens schien ihnen mehr zu neuen Unternehmungen frische Kraft zu geben, als ihre alte Schnellkraft zu erschaffen.

J. d. St. 527. Die Illyrier waren die ersten, die es erfuhren. Dies Volk, das ganz ungestraft auf dem Mittelmeer Räuberei getrieben hatte, fieng izt an, auch an römischen Handelsleuten sich zu vergreifen. Die Römer beklagten sich darüber bei ihrer Königin *Leuta*. Diese aber ließ statt der Genugthuung die Gesandten umbringen. Nun kam es zum Kriege, in welchem die Römer siegten. Eine Menge illyrischer Städte ward erobert, und zuletzt ein Friede geschlossen, Kraft dessen den Römern der größte Theil des Landes abgetreten, ein jährlicher Tribut zu-

ge-

gestanden, und das Versprechen geleistet werden mußte, daß die Illyrier niemals mit mehr denn zwei, und dazu unbewaffneten Fahrzeugen sich jenseits des Flusses Lissus wollten sehen lassen.

Die Gallier waren das nächste Volk, das sich die Ungnade der Römer zuzog. Wähnend daß eine Frist des Friedens, wo die Heere beurlaubt waren, die bequemste Zeit zu neuen Einfällen sey, hatten sie neue Schwärme der ihrigen über die Alpen gezogen, fielen in Etrurien ein, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwert, bis sie Rom selbst bis auf drei Tagesreisen nahe kamen. Ein Prätor und ein Consul wurden wider sie abgeschickt, welche, in den Künsten der verbesserten Taktik unterwiesen, die noch immer in ursprünglicher Barbarei beharrenden Gallier mit leichter Mühe umzingelten. Umsonst formirten diese rohen Völker, die nichts als ihre Tapferkeit für sich hatten, zwei Fronten, um ihren Gegnern die Spitze zu bieten; ihre nackenden Leiber und ungeübten Kräfte waren nicht fähig, dem Stoß eines überall geharnischten und aller kriegerischen Evolutionen kundigen Feindes zu widerstehen. Ein fürchterliches Blutbad folgte. Bierzigtausend Gallier blieben auf dem Platz und zehntausend wurden gefangen. Diesem großen Siege folgte ein anderer, den Marcellus über sie gewann, und durch Erlegung ihres Königes Viridomar verherrlichte, dem er die dritte fette Beute abnahm, deren Rom sich rühmen konnte. Diese fürch-

fürchterliche Niederlage zwang die Gallier, einen Frieden zu erbitten, der das Gebiet des Reiches ansehnlich erweiterte. So glücklich focht Rom izt. Von allem seinem vorigen Verlust hatte es sich wieder erholt, und bedurfte nur eines Feindes, der seiner Waffen würdig sey, um einen neuen Krieg zu beginnen.

Die Gelegenheit hiezu mangelte nicht lange. Die Carthager, die nur Friede geschlossen hatten, weil sie den Krieg zu führen nicht länger im Stande waren, ergriffen die erste beste Gelegenheit, den Vergleich zu brechen. Sie belagerten Sagunt, eine Stadt in Spanien, und ließen die Vorstellungen der Römer sich nicht hindern, ihre Operationen mit Nachdruck fortzusetzen. Gesandte wurden von Rom nach Carthago geschickt, die sich über den Bruch der Friedensartikel beklagen und verlangen sollten, daß Hannibal, der carthagische Feldherr, der zu diesem Schritte gerathen, ihnen ausgeliefert würde. An dem Abschlage dieser Forderung merkten die Gesandten, daß die Carthager zu einem Bruche geneigt wären. Um nun ihrer wahren Gesinnungen gewiß zu seyn, hielt einer der Gesandten dem versammelten Senat seinen zusammengenommenen Rockschöß hin, erklärte, daß er ihnen hier Krieg oder Frieden bringe, und forderte sie auf, zu wählen. Sie überließen die Wahl seinem Gurdünken. Wohlan, sprach er, so sey es denn Krieg, schüttelte den Rockschöß auseins
an

ander, und verließ augenblicklich die Versammlung, um nach Rom zurück zu kehren.

Als solchergestalt der Krieg zwischen J. d. St. den beiden Nebenbuhlerinnen erklärt war, 536. übertrugen die Carthager den Oberbefehl ihres Heeres dem Hannibal, einem Sohn Hamilkars, ihres vormaligen Anführers. Schon mit der Milch seiner Mutter hatte Hannibal den Haß Roms eingesogen. Als einen noch zarten Knaben hatte sein Vater ihn vor den Altar geführt, und ihm einen förmlichen Eid abgenommen, daß er nie mit Rom in Freundschaft leben noch jemalen aufhören wolle, seiner Macht zu steuern, bis er oder jene nicht mehr da wären. Früh gewöhnte Hannibal sich zu den Waffen. In seinem ersten Feldzuge schon äusserte er das Talent zu befehlen und zu gehorchen in gleichem Grade. Dieses gewann ihm die Liebe seiner Obern, jenes der Schaa- ren, die seiner Leitung anvertrauet waren. Galt es, irgend einer Gefahr zu trotzen, so zeigte er den unerschütterlichsten Heldenmuth — ihr auszuweichen, die äusserste Geistesgegenwart. Keine Beschwerden waren fähig, seinen Körper zu überwältigen, kein Unglück groß genug, um seinen Geist zu knicken. Gleich abgehärtet gegen Hitze und Kälte, genoß er nur gerade so viel, als die Natur, nie, was die Lusternheit verlangte; arbeitete oder ruhte nie zu bestimmten Zeiten, sondern wie die Geschäfte und die Sorge fürs Vaterland es erforderten; oft fand man ihn in der
Mitte

Mitte der Gemeinen mit einem schlechten Reitermantel zugedeckt, auf bloßer Erde schlafen. Seine Kleidung war von der gemeinsten Krieger ihrer in nichts unterschieden, auffer daß er in seinen Pferden und in seiner Rüstung eine besondere Eleganz liebte. Er war der beste Reiter und der schnellste Renner seiner Zeit. Immer im Angriff der erste, der letzte auf dem Rückzug: immer weise in seinen weitgreifenden Planen, unerschöpflich in Erfindungen, die den Feind verwirren oder ihn selber aus Verlegenheiten retten konnten; erfahren, schlaue, scharfsichtig und kühn. Dies waren die bewundernswürdigen Eigenschaften dieses unachahmlichen Kriegers, der allgemein für den größten Feldherrn des Alterthums gehalten wird. Auf der andern Seite war er grausam und treulos. Ohne Ehre und Religion, und dabei so sehr Heuchler, daß er die Mine von beiden bis zur größten Wahrheit anzunehmen wußte; Mängel, die jene schöne Eigenschaften freilich sehr in Schatten setzen, dabei man aber nicht vergessen muß, daß es nur seine Feinde sind, die ihn derselbigen beschuldigen. — Von einem solchen Krieger und Staatsmann unterhielt Carthago mit Recht die allerhöchsten Erwartungen, und diese Erwartungen wurden durch die Eroberung Saguntis nicht wenig bestätigt und erhöht. Allein Hannibal gab bald Proben eines vielumfassendern Genies, als seine Mitbürger ihm je zugetrauet hatten. So wie Rom seiner Vaterstadt ehemals im Herzen ihres Ge-

bietes getroget hatte, so beschloß er, es igt hinwiederum in Italien selbst anzugreifen, durchzog ganz Spanien, sammelte ein Heer aus allerlei Zungen und Nationen, ließ dann den Hanno mit hinlänglicher Macht zur Verwahrung der neuen Eroberungen in Spanien zurück, und drang an der Spitze eines Heeres von fünfzigtausend Mann zu Fuß und neuntautend Reiter queer durch die Pyrenäen in Gallien ein. Dies weitläufige und damals größtentheils wilde, wenigstens mit feindlichen Völkerschaften angefüllte Land durchzog er kühn und unerschrocken. Nicht zu hemmen vermochten seinen Heldenzug die unermesslichen Wälder und Ströme; nicht die Rhone mit ihrem reißenden Strome und mit ihren Feinden bedeckten Ufern; nicht die Dura mit den unzähligen Kanälen, darin man sie zerschnitten hatte. Mit Muth und Beharrlichkeit überstand er alle Schwierigkeiten, und langte binnen zehn Tagen an dem Fuß der Alpen an, durch die er sich igt eine Bahn in Italien brechen wollte. Es war in der Mitte des Winters, da er dies erstaunliche Abentheuer übernahm. Die Jahreszeit vermehrte die Schrecken einer Scene, die die Natur schon an sich aufs Grausende und Entsetzliche schien berechnet zu haben. Die ungeheuere Höhe und die schwindelnde Fähe der schneebedeckten Berge; die dürftigen Hütten, die an den Wänden von Abgründen zu kleben schienen; die verkümmerte Gestalt halb verklommener Heerden, und von Hun-

ger

ger wüthend gemachte wilde Thiere; das schreckliche wilde Aussehn der barbarischen Bergbewohner, die in Felle gekleidet, und mit struppigen Haaren bewachsen, ihren wilden Nachbarn Sitte und Lebensart schienen abgelernt zu haben. — Alles vereinigte sich zu einem Gemählde, das dem Zuschauenden Staunen und Entsetzen einflößte, Nur Hannibals Muth zu brechen waren diese Schrecken zu ohnmächtig. Er hielt eine Rede an sein Heer, versicherte sie, daß sie izt die Mauern Roms, nicht Italiens erklettern sollten und führte sie ohne Zeitverlust zu dem kühnsten Wagemuth, das im ganzen Alterthum ist bestanden worden.

Allein nicht bloß mit eiteln Schreckbildern hatte das Heer auf diesem Zuge zu kämpfen, sondern mit zahllosen unvorhergesehenen Drangsalen. Die Kälte, die Schrunden, die Felszacken, das glatte Eis, vor allem aber die unaufhörlichen Feindseligkeiten der Eingebornen, die von unersteiglichen Höhen herab ungeheure Felsenstücke auf die vorbeiziehenden Geschwader herunterwälzten; alles vereinigte sich, das Heer zu entmuthigen. Neun mühselige Tage schleppte sich Hannibal durch diese unbetretenen Pfade; dann gewann er die Gipfel des Gebirges, von dessen Scheitel herab er mit seinen erschöpften Völkern des erquickenden Anblicks der Fluren und Thäler Italiens genoß, die weit ausgebreitet in blühender Schöne zu ihren Füßen lagen. Zween Tage ruhete das Heer,
dann

dann begann es den Gebirgrücken hinabzuklettern, eine noch gefahrvollere Arbeit als die vorige. Unermesslicher Schnee war jüngst gefallen, und verschlang fast allein so viele Menschen, als vorhin der Feind zerstört hatte. Jeder neue Schritt schien die Gefahren zu mehren, bis endlich eine dreihundert Ruthen senkrecht hohe Felsenwand ihnen alles weitere Fortrücken durchaus versperrte. Hier las man die Verzweiflung auf jedem Angesicht; nur Hannibal blieb unerschüttert. Zuerst versuchte er vermittelst eines Umweges einen bequemern Durchgang zu entdecken; da ihm dieses aber mißglückte, so entschloß er, den Fels zu sprengen. Unzählige hohe Bäume wurden gefällt, ein mächtiger Scheiterhaufen an jener Felswand vor ihnen aufgethürmt, und dieser in Brand gesteckt. Der Fels glühete durch und durch, und nun, sagt Livius, ließ Hannibal ihn mit Weinessig erweichen, und öffnete sich auf diese Weise mit leichter Mühe einen Weg, durch welchen sein ganzes Heer mit Sicherheit durchziehen konnte. Es schien dies das letzte Hinderniß zu seyn, das sie auf diesem beschwerlichen Zuge antreffen sollten, denn so wie sie tiefer herunterstiegen, wurden die Thäler zwischen den Gebirgen allmählig fruchtbarer; das Vieh fand Weide, das Volk einige Muße sich zu erholen. Fünfzehn Tage hatte der Zug durchs Gebirge gedauert, die Hälfte des Heeres hatten Kälte und die Eingehornen aufgerieben; mit

der noch übrigen Hälfte befand sich Hannibal igt in den Ebenen Italiens.

Kaum war zu Rom die Zeitung erschollen, daß Hannibal an der Spitze eines furchtbaren Heeres durch die Alpen ziehe, um ins Vaterland einzufallen, so schickte der Senat ihm den Scipio entgegen, einen Feldherrn, auf den man großes Zutrauen setzte. Entschlossen eine Hauptschlacht zu liefern, ehe Hannibals Heer sich von den ausgestandenen Beschwerden erholen können, brachte Scipio eiligst seine Völker zusammen, und griff ihn bey Ticinum an. Eine Weile blieb das Gefecht unentschieden, als eine Schaar numidischer Reuter aber plötzlich eine Schwendung machte und den Römern in den Rücken fiel, wurden sie genöthigt, sich mit beträchtlichem Verlust zurückzuziehen. Der Consul ward gleich zu Anfang des Treffens verwundet, und würde dem Feind in die Hände gefallen seyn, wenn sein Sohn Scipio, in der Folge der Afrikaner genannt, sich nicht in das heißeste Schlachtgedränge geworfen, und seines Vaters Leben mit Gefahr seines eignen gerettet hätte. Nach diesem Siege traf Hannibal die vorsichtigsten Maasregeln zu Verstärkung seines Heeres, indem er dem Mago, dem Anführer der Reuterrey, Befehl gab, auf seinen Streifereyen bloß die Besitzungen der Römer zu plündern, der Gallier ihre aber sorgfältigst zu schonen. Diese Unterscheidung gefiel dem arglosen Volk. Sie erklärten sich dem größten Theile
nach

nach für ihn und schwärmten schaarenweise zu seinen Fahnen.

Mittlerweile beschloß Sempronius, der andere Consul, die Schluppe, die seinem Gehülffen war versetzt worden, wieder gut zu machen, und da er durch den fortdauernden Abfall der Gallier Hannibals Stärke mit jedem Tage wachsen sahe, so beschloß er, bey der ersten Gelegenheit zu schlagen. Hannibal ließ es an dieser ihm nicht lange fehlen. An den Ufern des Trebia trafen die beyden Heere auf einander. Hannibal, des römischen Ungestüms, den er in beynahе jedem Gefechte wohl zu nutzen wußte, sattfam kundig, hieß etwa tausend seiner Reuter, deren jeder einen Infanteristen hinter sich auf dem Pferde hatte, über den Fluß setzen, und Angesichts der Römer das Land verwüsten. Die Römer säumten nicht, diese Nordbrenner anzugreifen, die sich mit verstellter Flucht über den Fluß zurückzogen, und eben so eifrig von dem Consul verfolgt wurden. Nicht eher, als bis das ganze Heer den Fluß im Rücken hatte, fühlte Sempronius sich schon halb überwunden, indem seine Leute bis an die Achseln in dem eiskalten Wasser hatten waten müssen, und mit den verflommenen Gliedern kaum die Waffen führen konnten. Aber izt noch an einen Rückzug zu denken, war zu spät; denn schon that Hannibal mit seinen frischen Völkern einen so lebhaften Angriff, daß das Treffen sogleich allgemein ward. Der römische Heldenmuth
wiß

widerstand allem Nachtheiligen ihrer Lage ungeachtet eine Zeitlang, und hielt den Sieg unentschieden; als sie sich aber von einer Schaar Reuter, die der Carthager zu diesem Ende in einen Hinterhalt gelegt hatte, im Rücken angegriffen sahen, flohen sie unaufhaltsam. Ihrer sechs und zwanzigtausend kamen um, theils durch das Schwert des Feindes, theils auf dem Versuche, wieder über den Fluß zu setzen. Nur zehntausend tapfere Männer öffneten mit verzweifelter Tapferkeit sich einen Weg mitten durch den sie umzingelnden Feind, und zogen sich fechtend zurück, bis sie in der Stadt *Placentia* Sicherheit fanden.

Der Ausgang dieser beyden Schlachten vermehrte Hannibals Vorsicht und Romis Wachsamkeit. Von beyden Seiten rüstete man sich mit größerer Lebhafteigkeit denn jemalen zu dem bevorstehenden Feldzuge, und der Carthager, das Land igt offen findend, beschloß sich der Hauptstadt durch Etrurien zu nähern. Zwey Wege führten in das Land, ein langweiliger aber sicherer, ein anderer kürzerer durch die Sümpfe des austretenden *Arno*. Hannibal wählte den letztern; aber alle Beschwerden, die die Carthager bisher ausgestanden hatten, glichen denen nicht, womit sie igt zu kämpfen hatten. Drey Tage und Nächte hintereinander mußten sie ohne Schlaf und Ruhr bis an die Knie im Wasser waten; die Pferde verloren ihre Hufe, das Zugvieh sank todt in dem Schlamm zu Boden. Hannibal, auf dem letzten noch übrigen

Elephanten reitend, hatte außer dem tödtenden Anblick des vervielfachten Glends so vieler tapferer Männer, noch mit eigenen Leiden zu kämpfen. Seine Gesundheit hatte schon im vorigen Frühling gelitten, und eine Augenentzündung, die ihn damalen befiel, verschlimmerte sich izt so sehr, daß er das eine Auge gänzlich verlor. Als er endlich wieder trocknen Boden gewann, erfuhr er, daß der Consul Flaminius bey Aricia stehe, und den Zuzug des andern Consuls mit Verstärkungen erwarte. Nun war es eine von Hannibals Feldherrntugenden, daß er sich allemal aufs sorgfältigste nach dem Charakter der Anführer erkundigte, mit denen er zu thun hatte, und so erfuhr er denn auch diesmal, daß Flaminius rasch, übermüthig, stolz auf ehemalige Thaten, und ganz unbesorgt um die Zukunft sey. Sogleich beschloß er, ihn zur Schlacht zu bringen, ehe sein Gehülfe käme. Flaminius lag mitten in der Straße nach Rom. Er aber, als bemerkte er ihn nicht, oder verachte ihn zu bemerken, ließ ihn seitwärts liegen, rückte unbekümmert vorwärts, als wenn er Rom belagern wollte, und verheerte das Land umher mit Feuer und Schwert auf schreckliche Weise. So viel Hohn war dem übermüthigen Flaminius zu stark. Unfähig sich ins Angesicht trozen zu lassen, dürstete er zu schlagen, und nicht der Rath der Senatoren, nicht die Warnung der erfahrensten Krieger, mit einem Feinde, dem er nicht gewachsen sey, nicht einen un-

gleis

gleichen Streit zu wagen, vermochte seine Ungeduld zu dämpfen. Auf der Stelle befahl er dem Heere zu marschieren. Mit Freuden gehorchte es, frohlockend in dem Muth seines Führers und in eiteln Hoffnungen schwelgend, während die Weisern und Verständigern den bevorstehenden Unfall ahndeten. Hannibal stand mit seinem Heere damalen an dem See Thrasimene. Keine bessere Stellung hätte er nehmen können. Eine Kette von Gebirgen strich bis an den See, und zwischen See und Gebirgen führte ein schmaler Paß in ein rings mit Hügeln umschlossenes Thal. Auf jenen Hügeln stellte er seine besten Völker, und in dieses Thal leitete Flaminius die Seinigen, um ihn anzugreifen. Eine den Carthagern in jeder Rücksicht so vortheilhafte Stellung ward durch den Zufall unterstützt. Ein Nebel stieg aus dem See empor, und hinderte die Römer, den Feind zu sehen, während dieser über die Region des Nebels erhoben, die ganze Schlachtordnung der Römer überschauete. Es ließ sich errathen, welchen Ausschlag das Betragen zwey so ungleicher Feldherrn dem Tage geben mußte. Das römische Heer ward geschlagen und niedergemetzelt, ehe es den Feind noch wahrnahm, der es zu Grunde richtete. Ueber fünfzehntausend Römer fielen in dem Thale und mehr denn sechstausend wurden genöthigt, sich gefangen zu geben. Mitten in dem allgemeinen Blutbade that Flaminius alles, was in seiner Macht war, um das Heer zu retten. Ueber-

all,

all, wo der Feind am schrecklichsten würgte, flog er mit einer Schaar auserlesener Begleiter hin, um ihm zu widerstehen; endlich aber am Siege verzweifelnd, und unwillig, den Tod so vieler tapferer Tausende zu überleben, stürzt er sich einsam ins dichtste Gedränge der Feinde, und ward von einem gallischen Reuter getödtet, der ihm seine Lanze in den Leib stieß. Hannibal bediente seines Sieges sich mit seiner gewöhnlichen Klugheit; die Römer behielt er gefangen, die Latier ließ er mit vieler Höflichkeit frey; auch wollte er den Leichnam des Consuls auf ehrenvolle Art begraben lassen. Man konnte ihn aber unter dem Haufen der Erschlagenen nicht herausfinden.

Als die Zeitung dieser dritten Niederlage nach Rom kam, und die erste dumpfe Betäubung kühlerem Nachdenken Raum gegeben hatte, beschloß man, einen Befehlshaber von unumschränkter Macht zu wählen, um seiner Weisheit die Rettung des Staates anzuvertrauen. Derjenige, den diese ehrenvolle Wahl traf, war Fabius Maximus, ein Feldherr von entschiedener Tapferkeit, aber auch von unbestechlicher Klugheit, weniger geblendet von dem Glanz des Sieges, als gerührt von dem stilleren Ruhm, ihn zu verdienen. Dieser alte Feldherr traf eiligst so gute Zurüstungen, als er vermochte, und rückte sodann ins Feld, fest entschlossen jedoch, mit einem Feinde nicht zu schlagen, dessen Ueberlegenheit er kannte. Schon lange vorher hatt' er sich einen

Dpe-

Operationsplan entworfen, den er den ganzen Feldzug hindurch mit pünktlicher Strenge befolgte. Er war überzeugt, daß der einzige Weg den Carthager in dieser weiten Entfernung von seiner Heymath aufzureiben, der sey, daß man ihn abmüde, nicht aber mit ihm schlage. Zu dem Ende lagerte er sich beständig auf Anhöhen, die der feindlichen Reuterey unzugänglich waren. So oft der Feind sich rührte, rührt auch er sich, beobachtete alle seine Bewegungen, verengerte seine Quartiere, schnitt die Zufuhr ihm ab. Umsonst erschöpfte Hannibal alle seine Kriegeslist, um ihn zur Schlacht zu bringen. Der vorsichtige Römer, von der Zeit an der Zauberer zunahmset, blieb unerschütterlich auf seinen Bergen, zufrieden, den Feind gewissermaßen durch sein Zaudern geschlagen zu sehen. Hannibal ward igt inne, daß er einen ganz andern Gegner, als die vorigen vor sich habe, und da seine gewöhnlichen Künste hier zu kurz reichten, so versuchte er, den Feldherrn seinem Heer verächtlich zu machen. Izt trozt er ihm in seinem Lager; igt verheerte er die Gegend rings umher, redete verächtlich von seinen Fähigkeiten, und schonte auf seinen Streifzügen sorgfältig die Besitzungen des Fabius, während er der andern Römer ihre ohne Gnade niederbrannte.

So viel Kunstgriffe versehlten nicht ganz ihre Wirkung. Die Römer begannen allmählig, ihren Feldherrn der Feigheit oder der Berrätherey verdächtig

tig zu halten, und ein geringfügiger Zufall, der bald nachher sich zutrug, verstärkte diesen Verdacht. Hannibal, der Furragirens halber in eine Gegend Namens Cassinum marschieren wollte, ward durch einen Irrthum seines Begweisers nach Cassilinum geführt, wo er sich mit einemmal in einer engen, mit Hügeln ringumschlossenen Gegend befand. Um jedoch von seiner mißlichen Lage allen möglichen Vortheil zu ziehen, befahl er der Reuterrey, Angesichts der Römer, die ihn von den benachbarten Höhen beobachteten, das Land auß fürchterlichste zu verheeren. Er wußte, daß diese Verwüstungen die Rachgier der Römer reitzen würden, allein umsonst lagen sie ihrem kaltblütigen Feldherrn an, sie ins Treffen zu führen. Fabius behauptete seinen Posten, ungerührt von dem Flehen seines Heers, unerschüttert selbst von den Vorwürfen seines Magister Equitum Minucius. Izt sah sich Hannibal in seinen eignen Schlingen gefangen. Er lag in einer Gegend, in der er weder überwintern, noch ohne die augenscheinlichste Gefahr, sein Heer auß ihr herausziehen konnte, Aus dieser Klemme konnte nur eine jener Kriegßlisten, deren nur große Männer fähig sind, ihn retten. Er ließ zweytausend Ochsen, die er im Lager hatte, kleine Reisbündel und brennende Fackeln zwischen die Hörner binden und bey Nacht zu den Höhen hinauf-treiben, auf denen der Feind stand. Vom Eindruck des Feuers gestachelt, liefen die Thiere wüthend und
die

die Köpfe schüttelnd, den Berg hinan. Die ganze Gegend schien in Feuer zu stehen. Diejenigen, die die Zugänge des Berges bewachen sollten, glaubten, da sie eine so ungewöhnliche Erscheinung auf sich andringen sahen, daß das ganze feindliche Heer auf sie anrücke, und flohen in bestürzter Eil. Mittlerweile brach Hannibal mit seinem Heere auf und entrann durch die Engen, obgleich sein Nachzug nicht wenig litt. Biemohl nun Fabius in dieser Creigniß alle Klugheit und allen Muth des vollkommensten Feldherrn gezeigt hatte, so konnt' er dem Murren seines Heers doch nicht entgehn, das ihn izt eben so der Unwissenheit und Unerfahrenheit beschuldigte, als es vorhin seine Tapferkeit und Treue bezweifelt hatte.

Fabius, um eine Unzufriedenheit, die er nicht zu verdienen überzeugt war, unbekümmert, begab sich nach Rom, um Geld zu Auslösung einiger Gefangnen, zu deren Losgebung sich Hannibal erboten hatte, aufzubringen. Zuvor aber hatte er seinem Magister Equitum die gemessensten Befehle ertheilt, sich mit dem Feinde durchaus nicht einzulassen, die Reizung möge so groß seyn, wie sie wolle. Allein Minucius, der izt eben so geringschätzig von seinem Dictator zu denken begann, als der Pöbel des Heeres von ihm dachte, vernachlässigte seine Warnung, griff den Feind zu wiederholtenmalen an, und scharmüzelte so glücklich mit ihm, daß ihm einmüthig mit dem Dictator gleiche Macht aufgetragen, und den

den beyden Feldherrn angewiesen wurde, jeder seinen Theil des Heers anzuführen. Kaum fand Minucius sich mit gleicher Macht bekleidet, als er von Fabius weisem Plan augenblicklich abwich. Statt auf den Höhen zu bleiben, zog er sein Heer in die Ebenen hinab, und bot dem Feinde kühnlich ein Treffen an. Das war es grade, was Hannibal so lange gewünscht hatte. Listiger Weise stellt er sich, als sey ihm gar sehr daran gelegen, gewisse Höhen, die das Lager der Römer bestrichen, in Besitz zu nehmen, und lenkte aller Augen auf diese Gegend, während er in der entgegengesetzten einen Hinterhalt legte, um in der Mitte des Gefechts hervorzubrechen. Alles gieng, wie ers angelegt hatte. Mit Ungestüm griffen die Römer die Höhen an, die der Carthager besetzt hatte. Von beyden Heeren eilte Verstärkung herbey. Endlich führte Minucius die Legionen heraus, und die Schlacht ward allgemein. Hier zeigte die Ueberlegenheit des carthagischen Feldherrn sich unverzüglich. Der Hinterhalt brach hervor, hieb in den Nachzug ein, brachte das ganze Heer in Unordnung, und nichts als Tod und Untergang harrete des ganzen römischen Heers, als mit einmal Fabius erschien. Von Rom, wo er die Auslösung der Gefangenen betrieb, und da der Senat ihm die Sache zu launahm, sein ganzes Erbe verkauft hatte, um das Lösegeld selbst zu bezahlen, kehrt er gerade in dem entscheidenden Augenblick zurück. Ein Blick enthüllte ihm

ihm Minucius verzweifelte Lage. Keinen Augenblick bedachte er sich, welchen Entschluß zu ergreifen ihm gezieme. Wie ein Wirbelwind schoß er auf die Carthager herab, hemmte die Flucht der Römer, steuerte dem Nachdrang der Feinde. — Jetzt ward Hannibal inne, daß die Wolke, die so lange um die Gipfel der Berge drohend herumgezogen war, mit einem Sturmwind auf ihn niederplagte. Auf allen Seiten gedrängt ließ er zum Rückzuge blasen, während Minucius die vorige Unbesonnenheit bereuend, seinem Vater Fabius seinen Fehler eingestand, ihn um Verzeihung bat, der neu erhaltenen Macht entsagte, und sich freywillig wieder unter den Oberbefehl des Dictators stellte.

Allein nicht lange, so waren Fabius sechs Monate verlaufen, und der kluge Feldherr mußte seine Würde niederlegen. Heftige Streitigkeiten erschütterten Rom über die Wahl seiner Nachfolger. Noch immer waren Patricier und Plebejer wider einander in Fehde. Und, wie immer, so siegte auch diesmal die Menge, und Terentius Barro ward durch die Stimmenmehrheit in der Volksversammlung gewählt. Dieser Barro war aus dem Hefen des Volks entsprossen, und hatte nichts, das ihn empfehlen konnte, als Reichthum und Dreistigkeit. Eitel, unwissend, pralend, selbst vermessen, gierig nach Volksgunst, und durch jede Niederträchtigkeit um dieselbe bühelnd, hatt' er seit langer Zeit nach den höchsten Staats-

Staatwürden getrachtet, die zu des Vaterlands Unglück ihm igt ertheilt wurden. Ihm zugesellet ward *Aemilius Paulus*, ein Mann von ganz entgegengesetztem Charakter; erfahren im Felde, vorsichtig im Handeln, und von Verachtung gegen seinen Gehülffen durchdrungen. *Jabius*, der so eben sein Amt niedergelegt hatte, sah mit gewöhnlichem Scharfsinn die Gefahr, die dem Staat von Seiten zweyer so übel gespannter Feldherrn drohete, und beschwor den *Aemilius* bey allem was ihm theuer sey, gegen die Listen *Hannibals* und gegen *Varros* Unbesonnenheit auf seiner Hut zu seyn. Aber hier war es nicht Zeit ängstlichen Besorgnissen Raum zu geben. Der Feind war in der Nähe, und die Römer, beynahne neunzigtausend Mann stark, glaubten sich jedem Feinde auf dem Erdboden gewachsen. *Hannibal* lag damalen bey dem Flecken *Cannâ* im Lager, wo er einen Wind im Rücken hatte, der in dieser Jahrszeit gewöhnlich weht, große Staubwolken von den versengten Ebenen in die Luft jagt, und einem annährenden Feinde, wie er wußte, höchst beschwerlich werden mußte. In dieser Stellung erwartete er mit einem Heere von vierzigtausend Mann zu Fuß und halb so viel Reuterey die Ankunfft der Consuln. Den ersten Tag nach ihrer Ankunfft war der Oberbefehl an *Aemilius*, und *Aemilius* schien nicht die geringste Lust zum Gefecht zu haben. Von des Feindes überlegner Stellung überzeugt, hielt er sich ruhig, unbekümmert, ob *Hannibal*

bal ihm in seinem Lager Troß böte, oder sein Gehülfe ihm Feigheit vorrückte. Ganz anders ergieng es am folgenden Tage. Ohne seinen Gehülfsen zu fragen, gab Barro, der izt den Oberbefehl führte, das Zeichen zur Schlacht, setzte über den Fluß Aufidus, der beyde Heere trennte, und stellte das seinige in Schlachtordnung. Die beyden Consuln führten die Flügel, Barro den rechten, Aemilius den linken, ihm war die Leitung des Treffens anvertraut. — Hannibal, der schon seit Tagesanbruch seine Völker gestellt und geordnet, und mit seiner Stimme und seinem Beyspiel sie zum höchsten Heldenmuth entflammt hatte, nahm eine so kunstreiche Stellung, daß beydes Wind und Sonne ihm günstig waren. Seine Reuteren stand der römischen gegenüber; die schwer bewaffneten afrikanischen Fußvölker befanden sich auf den Flügeln, und hielten, wie der Geschichtschreiber sagt, leicht für römische Schaaren angesehen werden können, da sie dem größten Theile nach in den Raub der bey Trebia und Trasymene Erschlagenen gekleidet waren. Iz folgten die Gallier, ein rohes Volk, nackend von der Hälfte aufwärts, gerüstet mit großen runden Schildern und ungeheuern Schlachtschwertern mit stumpfer Spitze. Im Mittelpunkt des Heeres stritten die Spanier, ihre Waffe war ein kurzer spitziger Dolch, ihre Kleidung weißes Linnen mit schimmernem dem Scharlach bebrämt. Den linken Flügel führte

Asdrubal, Maharbal den rechten, im Centrum stritt Hannibal, und zwar zu Fuße. — Die leichte Infanterie eröffnete die Schlacht. Dann maßen sich die Reuter, und da die Römer den Numidiern nicht widerstehen konnten, so kamen ihnen die Legionen zu Hülfe. Nun ward das Treffen allgemein; umsonst suchten die römischen Krieger eine Zeitlang das Centrum zu durchbrechen, in welchem Gallier und Spanier stritten; der alles beobachtende Hannibal hieß diesen, als müßten sie der Uebermacht weichen, Platz machen, und die Römer in die Mitte einer außerlesenen Schaar Africaner locken, die er zu dem Ende gespart hatte. Dies gelang, die Römer wurden umzingelt, sie waren erschöpft, die Africaner noch frisch und muthig, und so erfolgte ein fürchterliches Blutvergießen. Alle Hoffnung Roms beruhete igt auf der noch undurchbrochenen Reuterrey der Bundesgenossen, aber auch diese letzte Hoffnung ward durch Hannibals große Kunst in die Luft gesprengt. Fünfhundert numidische Reuter mit Dolchen, die sie unter ihren Waffenröcken versteckt hatten, mußten zum Feinde übergehen, und sich stellen, als wollten sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Die Römer argwohnten nichts, ließen sie, um ihrer desto sicherer zu seyn, zu dem Nachtrabe stoßen, und während sie mit dem Feind, der ihnen die Stirne bot, im heißesten Gefecht begriffen waren, fielen mit einemmal diese Ausreißer ihnen mit

ents

entblößten Dolchen im Rücken und brachten sie in unherstellbare Unordnung.

Von nun an verbreiteten Flucht und Niederlage sich durch jeden Theil des römischen Heeres. Barros Pralereyen waren erstummt. Nur Aemilius, der bald zu Anfange des Gefechts von einem Schleuderer gefährlich verwundet worden, hielt mit einem Geschwader Reuter noch festen Stand, und that alles was in seinen Kräften war, um dem siegenden Feinde zu steuern. Unfähig es zu Pferde länger auszuhalten, saß er ab, und alle seine Gefährten thaten das nehmliche. Was konnte aber von einem Schritte erwartet werden, den die Verzweiflung eingegeben hatte. Trotz des unerschrockenen Muthes, mit dem sie fochten, wurden sie bald gezwungen zu weichen; die es noch vermochten, setzten sich wieder zu Pferde, und suchten sich durch die Flucht zu retten. In dieser bejammernswürdigen Lage der Dinge war es, daß Lentulus, einer der Kriegstribunen, der ebenfalls in der Schnelligkeit seines Rosses vor dem verfolgenden Feinde Sicherheit suchte, den Consul Aemilius auf einem Steine sitzend antraf, bedeckt mit Staub und Blut, und der Ankunft der Nachsetzenden mit dem Muth der Verzweiflung entgegen harrend. „Aemilius, rief der edle Tribun, du wenigstens bist unschuldig an dem Blutvergießen dieses Tages; nimm mein Ross, dieweil dir noch einige Kräfte übrig sind, und ich gelobe dir, dich zu beschirmen und mit meinem

nem Leben dich zu vertheidigen. Blutes genug haben wir an diesem unglücklichen Tage verloren, mache du ihn durch den Verlust eines Feldherrn nicht noch unglücklicher.“ — „Ich danke dir Lentulus, rief der sterbende Consul, behaupte deine Tugend bis ans Ende, und mögen die Götter deine Menschenliebe gegen mich vergelten. Allein für mich ist alles dahin; mein Entschluß ist gefaßt, suche nicht einen dem Untergange geweihten Mann umzustimmen, und verscherze dadurch die einzigen Mittel dich selbst zu retten. Geh, ich befehl' es dir, und sage dem Senat von meinewegen, daß er Rom wider die Annäherung des Siegers befestige. Sag auch Fabius, daß ich lebend seines Rathes nie vergessen habe, und igt, im Tode ihn noch billige.“ Während er so redete, nahte sich der Feind. Lentulus floh, sah aber den Consul noch, eh' er ihn aus dem Gesichte verlor, in der Mitte von Hunderten ohnmächtig fechtend, den Geist aufgeben. Das Gemetzel hatte igt verschiedene Stunden gedauert. Die Sieger selbst wurden seiner müde. Hannibal befahl des Ueberwundenen zu schonen, und führte die Seinigen ins Lager der Römer, wo ein beträchtliches Corps sich auf die Bedingung, mit Zurücklassung ihrer Waffen nach Rom zurückkehren zu dürfen, ergab. In dieser schrecklichen Schlacht verloren die Römer fünfzigtausend Mann, zwei Quästoren, ein und zwanzig Tribunen, achtzig Senatoren und so viel Ritter, daß Hannibal drei Scheffel

goldner Ringe, die dieser Orden an seinem Finger zu tragen pflegte, nach Carthago geschickt haben soll.

Dies schien der Streich zu seyn, der Rom's Schicksal entscheiden sollte. Nichts war übrig und nichts der allgemeinen Erwartung angemessener, als daß Hannibal sogleich vor die Thore der Stadt rücken und sie als leichte Beute wegnehmen würde. So rieth ihm wirklich Adharbal, und konnte, da Hannibal seinen Rath verwarf, nicht umhin zu bemerken, daß der carthagische Feldherr zwar wohl zu siegen wisse, nicht aber seine Siege zu nützen. In der That scheint Adharbals Rath sehr vernünftig, wenn man auf die allgemeine Bestürzung Rücksicht nimmt, die zu Rom in diesen Tagen herrschte. Überall, und in allen Gegenden der Stadt hörte man nichts denn Klageschrei, Jammergeheul verzweifelnder Weiber, welche diese ihren Gemahl, jene ihre Kinder wieder forderten. Umsonst versammelte der Senat sich, um einige Maasregeln zu nehmen. Das Geschrei des Pöbels störte die Ruhe und die Stille, die zu wichtigen Berathschlagungen unentbehrlich sind. Nichts als Schrecken mahlte sich in jedem Angesicht; Verzweiflung sprach aus jeder Zunge. Erst als die allgemeine Bestürzung sich ein wenig gelegt hatte, vermochte der Senat den allgemeinen Entschluß zu fassen, daß, um der Staatsverwaltung wieder Kraft zu geben, ein Dictator erwählt werden sollte. Auch war Befehl gegeben, daß alle Weiber sich in ihren Häu-

Häusern halten sollten, und an den Thoren wurden Wachen angestellt, mit gemessenem Befehl, niemanden aus der Stadt zu lassen. Nicht wenig zur Rettung der Stadt trug auch der junge Scipio bei, den wir schon das Leben seines Vaters haben retten sehen. Er war damalen nur noch Kriegstribun, hatte die Nacht der Niederlage sich in ein kleines Dorf in der Nähe Roms zurückgezogen, und vernahm izt, daß eine Anzahl junger Leute von den ersten Familien der Stadt, in einem gewissen Hause sich fertig machten, die Stadt zu verlassen, und ihr Heil in andern Erdstrichen zu versuchen. Edler Unwille be-
 meisterte sich sein über eine solche Kleinmuth. Auf der Stelle beschloß er, dem schlimmen Einfluß, den ein solches Beispiel haben konnte, zuvor zu kommen, wandte sich zu denen unter seinen Kriegsgefährten, die gerade bei ihm waren, hieß jeden, dem Rom theuer sey, ihm folgen, und eilte in das Haus, wo die Verräther versammelt waren. Er fand sie in tiefer Berathschlagung. Sogleich zog er sein Schwert, und: „Bei diesem Schwerte, rief er, schwör' ich, Rom niemalsen zu verlassen, noch zu dulden, daß es von andern verlassen werde. Jeder, der das nehmliche zu schwören sich weigert, ist nicht nur Feind des Vaterlandes, sondern auch der Meinige!“ Der entschlossene Ton, mit dem er dieses aussprach, nebst seinem wohlbekannten Muth, schreckte die Verschwornen. Willig leisteten alle den nehmlichen Eid und
 gez

gelobten mit dem untergehenden Vaterland lieber unterzugehen, als es niederträchtiger Weise zu verlassen! Von igt an schien das Volk neue Entschlossenheit zu gewinnen. Der Senat lebte zu neuen Hoffnungen auf, und auch die Augurn versicherten, daß Roms Angelegenheiten bald eine günstigere Gestalt gewinnen würden. Nicht lange nachher kam auch Barro an, doch ohne die armseligen Ueberbleibsel seines Heers, die er hinter sich zurückgelassen hatte. Er war der Haupturheber des fürchterlichen Unfalls, und es war natürlich zu erwarten, daß der Senat seine Unbesonnenheit ihm aufs strengste verweisen würde. Allein gerade das Gegentheil erfolgte. Die Römer giengen ihm Schaarenweise entgegen. Der Senat dankte ihm feierlichst, daß er an der Rettung des Vaterlandes nicht habe verzweifeln wollen. So viel Herrschaft über jede rachsüchtige Leidenschaft wahrwürdiger als der Sieg bei Canná. Das Volk, durch Hannibals Zaudern zu frischem Muthy emporgehoben, rüstete sich eifrigst zum neuen Feldzuge. Fabius, der Schild des Staats, und Marcellus, dessen Schwert, wurden zu Führern der Heere ernannt, und wiewohl Hannibal ihnen noch immer den Frieden antrug, so weigerten sie sich doch, auf seine Vorschläge sich auch nur einzulassen, bevor er Italien geräumt hätte. — Die nehmliche Bedingung, die man einstens dem Pyrrhus vorlegte.

Hannibal, der es entweder unmöglich fand,

gerades Wegs vor Rom zu rücken, oder seinem Heere Ruhe geben wollte, nach einem so glorreichen Siege verdienter Ruhe zu pflegen, führt' es nach Kapua und beschloß hier zu überwintern. In dieser wollüftigen Stadt, der längst verschrienen Klippe aller kriegerischen Tugend scheiterte auch Carthagos Muth und Glück. Berauscht von den ungewohnten Freuden, die dieser verführerische Ort ihnen darbot, überließen die Krieger Hannibals sich jedem Wollustgenusse und wurden aus abgehärteten Veteranen bald ohnmächtige Weichlinge. Grossen Tadel hat Hannibal von dem gesammten Alterthum erdulden müssen, daß er das Lächeln des Glücks verschmähet, die günstige Gelegenheit nicht erhaschet, und ein Reich gegen feiges Schwelgen umgetauscht habe; aber man erwog nicht, wie zahllose Hindernisse er zu übersteigen, und mit welchem Feinde er zu thun habe. Rom war noch immer mächtig. Nach dem Facit seiner letzten Zählung zu urtheilen, konnt' es noch izt zweimal hunderttausend waffenfähige Männer ins Feld stellen. Unbesonnenheit hätt' es von Hannibal seyn können, wenn er sein Heer zu einer Stadt geführt hätte, die durch die Kunst sehr fest und mit einer Besatzung versehen war, die sein Heer dreimal an Stärke übertraf. Laßt uns, was er dem Scheine nach hätte leisten können, und nicht leistete, nach der scheinbaren Unmöglichkeit beurtheilen, die er wirklich überwunden hat. Ein zahlreiches und aus man-

cher-

cherlei Nationen zusammengerafftes Heer hatt' er tausend Meilen von Hause weggeführt und erhalten; Felsstücken und Abgründe hatte er überstiegen, die noch heut zu Tage in denen Gegenden, durch welche er in Italien drang, unzugänglich sind; mehrere Jahre hatte er im Herzen des feindlichen Landes glücklich gefochten; durch den Eindruck seiner Gegenwart hatt' er Schaaren von Spaniern, Afrikanern, Galliern und Liguriern in Einem Kriege vereinigt und sich standhaft getreu erhalten, wiewohl sie oft des Brodes ermangelten. Hier hatt' er mit einem hartnäckigen und tapfern Volk, daheim mit Meidharten zu thun, die seine Fortschritte erschwerten, weil sie sie ihm nicht gönnten. Alle diese Hindernisse bestand er einzig durch die Kraft seines Genies, und wer, der dies gebührend erwägt, wird zweifeln, daß Hannibal uns das erhabenste Schauspiel gewährt, was im ganzen Alterthum jemal dargestellt worden.

Bis hieher haben wir diesen grossen Mann noch immer glücklich gesehen. Aber nun beginnt das Blatt sich zu wenden. Mit aufeinander gethürmten Schwierigkeiten werden wir ihn wiegen und ihrem quetschenden Gewicht endlich erliegen sehen. Sein erster Fehlschlag kam daheim von seinen Landsleuten. Während zu Rom einem geflohenen Consul der Dank des Senats abgestattet wurde, begann zu Carthago sich eine Parthei wider Hannibaln zu bilden. Hanno, einer der vornehmsten des Staates, that alles mögliche,

liche, sowohl um seine fernern Fortschritte zu hemmen, als den Glanz seiner bereits geleisteten Thaten zu verdunkeln. „Was, rief er aus, als Hannibal um einen Zuschub von Geld und Mannschaft an den Senat geschrieben hatte, was würde dieser Mann gefordert haben, wenn er eine Schlacht verloren hätte, er, der nach einem gewonnenen Siege solche Forderungen macht! Nein, nein, er ist entweder ein Betrüger, der uns mit falschen Zeitungen täuscht, oder ein Verräther, der sich und nicht sein Vaterland bereichert.“ Winke, wie diese, konnten ihrer Wirkung nicht verfehlen. Sie verzögerten die nöthige Hülfe, wenn sie sie gleich nicht ganz verhindern konnten. Geldvorrath und Verstärkung mußte Hannibal entbehren, wenn er ihrer am nöthigsten bedurfte. Im Unglück fehlt' es ihm an Unterstützung, im Glück an Aufmunterung. Was Wunder dann, wenn sein Glück in Italien allmählig verfiel, während die römischen Feldherrn, von ihren Mitbürgern aufs eifrigste unterstützt, täglich größeres Uebergewicht gewannen.

Hannibals erster Verlust geschah bei der Belagerung von Nola, aus welchem Orte der Prätor Marcellus einen glücklichen Ausfall that. Bald nachher versuchte er, die Belagerung von Capua zu entsetzen, und griff die Römer in ihren Laufgräben an, ward aber mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen. Jetzt stellte er sich, als gehe er Rom zu be-
la-

lagern, fand aber ein überlegenes Heer bereit ihn zu empfangen, und war genöthigt sich zurückzuziehen.

Noch einige Jahre focht er mit abwechselndem Erfolg, bald war der Vortheil auf seiner, bald auf seines Gegners Marcellus Seite, welcher letztere aber einem entscheidenden Gefecht sorgfältig auswich. Jedoch auch Siege konnten Hannibals Lage nicht wieder herstellen, indem diese zwar die Macht seiner Feinde einigermaßen schwächen, ihm aber zu Ergänzung der Seinigen nicht wieder helfen konnten.

Zuletzt faßte der carthagische Senat jedoch den Entschluß, ihm seinen Bruder Asdrubal mit einem Corps Truppen, das in Spanien zusammengebracht war, zu Hülfe zu senden; Asdrubals Marsch aber ward den Consuln Livius und Nero verrathen. Unverzüglich giengen ihm diese mit möglichster Eil entgegen, umringten ihn in engen Gegenden, wohin treulose Wegweiser ihn gelockt hatten, und hieben sein ganzes Heer in Stücken. Mit Ungeduld hatte Hannibal diese Verstärkung seit langer Zeit erwartet; aber ach! in der nehmlichen Nacht, wo er ihrer endlichen Ankunft mit Sicherheit entgegenharrte, ließ Nero Asdrubals abgehauenen Kopf in Hannibals Lager werfen. Er erkennt ihn, ahndete Carthagos nahen Fall, und beklagte sich seufzend gegen die Umstehenden, daß das Glück müde schien, ihm ferner zuzulächeln.

Auch

Auch war es nicht Italien allein, wo die Sachen der Carthager auf die Neige giengen. Noch blutend von den bei Kannä empfangenen Wunden, schickten die Römer Legionen nach Spanien, Sardinien und Sicilien. Dies unüberwindliche Volk fand in der Mitte umzingelnder Feinde unerschöpfliche Hülfesquellen, ihnen allen zu widerstehen; es stritt nicht nur mit diesen Nationen, sondern sandte auch den wenigen Bündsgenossen, die ihnen noch übrig geblieben waren, frische Verstärkungen. Es bot Hannibaln in Italien die Spitze, und führte zugleich mit Philipp in Macedonien Krieg, weil er mit den Carthagern einen Bund gemacht hatte. Auch schien das Glück sie in allen diesen Unternehmungen zu begünstigen. Der Consul Lavinus gewann beträchtliche Vortheile über Philipp, und Marcellus eroberte nach einem langen und hartnäckigen Widerstande die Stadt Syrakus in Sicilien.

Diese Stadt lockte die Raublust der Belagerer zuerst, indem man sie für unermesslich reich, und zugleich für unhaltbar hielt. In Hoffnung einer baldigen Uebergabe und einer unschätzbaren Beute berannten die Römer sie. Allein die Weisheit eines einzigen Mannes schien ihr Schicksal aufzuschieben. Dies war der berühmte Meßkünstler Archimedes, von dessen Werken noch verschiedene übrig sind; er zerstörte ihre Mannschaft, und richtete ihre Schiffe zu Grunde. Er vereinigte die Kräfte der Mechanik

der:

dergestalt, daß er ihre Fahrzeuge in die Luft hob, und sie durch die Gewalt des Falles zerschmetterte. Er bediente sich auch der Brenngläser, die in einer Entfernung von mehr denn hundert Ruthen die römischen Schiffe und hölzernen Thürme in Brand steckten. Endlich ward die Stadt jedoch während einer großen Feierlichkeit durch Ueberraschung eingenommen. Die Einwohner wurden niedergehauen, und unter den übrigen ward auch Archimedes, in tiefsinniges Studium vergraben, von einem römischen Soldaten umgebracht. Marcellus war sehr bekümmert über seinen Tod. Hang zu den Wissenschaften begann um diese Zeit unter den Römern empor zu kommen. Er ließ seinen Leichnam ehrenvoll bestatten, und seinem Andenken ein Grabmahl aufrichten, welches seine eigenen Werke lange überlebt haben.

In Spanien schienen Roms Angelegenheiten eine Weile zu schwanken. Zwei Scipionen wurden erschlagen, und Caudius Nero, Statthalter der Provinz, schien der Verschlagenheit der Carthager nicht gewachsen. Aber alles gedieh unter Scipio Africanus, der zu einer Zeit, da ein jeder sich gern damit verschont sahe, um das Proconsulat in Spanien warb. Dieser junge Held war damalen erst vier und zwanzig Jahr alt, besaß aber bereits alle Eigenschaften, die einen großen Feldherrn und rechtschaffenen Mann ausmachen. Er verband die größte Tapferkeit mit der zartesten Menschlichkeit.

Er

Er übertraf Hannibalen in den Künsten des Friedens und war in denen des Krieges ihm beinahe gleich. Sein Vater war in Spanien getödtet worden, so daß er an die Züchtigung dieses Landes ein angeerbtes Recht zu haben schien. So viele große Eigenschaften machten ihn unwiderstehlich, und wiewohl er manche herrliche Siege erfocht, so macht' er doch noch größere Eroberungen durch seinen Edelmuth, seine Mildigkeit und Menschenfreundschaft, als durch die Gewalt seiner Waffen. Unter andern Beispielen von Scipio's Seelengröße gedenkt die Geschichte vornehmlich das folgende. Bei der Einnahme von Neucarthago behandelte er seine Gefangnen mit großer Gelindigkeit, und weit entfernt, gleich andern Feldherrn seinen Soldaten jede Grausamkeit gegen die Gefangenn zu Gute zu halten, gewöhnte er sie, allen, die um Gnade baten, Gnade zu gewähren. Unter den Gefangnen des Tages fand sich eine junge Fürstin von außerlesener Schönheit. Sie war die Bersprochene des Allucius, eines Fürsten des Landes, der sie mit der feurigsten Leidenschaft liebte, und über ihre Gefangenschaft den folterndsten Schmerz empfand. Aus der Sorgfalt, die der edle Römer seiner Gefangnen bewies, schloß man, daß er Lust habe, sie für sich selbst zu behalten, und man achtete sich dessen gewiß, als er die Eltern des Mädchens sowohl, als ihren Verlobten vor sich kommen ließ. Zitternd näherte sich Allucius. Jeden Augenblick fürchtete er zu hö-

hören, daß seine Geliebte, jetzt das Eigenthum eines andern, bestimmt wäre, ihres Eroberers Lage zu verschönern; aber seine Furcht verwandelte sich in Entzücken. Scipio führte die Prinzessin in seine Arme, hieß ihn hinnehmen, woran er ein früheres Recht gehabt habe, und verlangte nur seine Freundschaft und Verbündung zum Ersatz; zu gleicher Zeit schlug er das Lösegeld aus, das ihre Eltern mitgebracht hatten, und da sie es ihm dennoch aufdringen wollten, verlangte er, daß sie es zu dem Brautschatze der Prinzessin hinzufügen möchten. Durch solche Thaten nicht weniger, als durch den Ruhm seiner Waffen, brachte Scipio das ganze Land unter den Gehorsam der Römer.

Als Spanien und Sicilien solchergestalt mit dem römischen Reiche verbunden waren, fand dieses zu Fortsetzung des punischen Krieges bald neue Hülfquellen. Nichts destoweniger behauptete sich Hannibal noch immer in Italien, so schlecht er auch von Hause, und so kalt sinnig er auch von den Bundesgenossen unterstützt wurde, die er seit seinem Durchzuge durch die Alpen gemacht hatte. Mehr denn vierzehn Jahre hatt' er nun in diesem Lande zugebracht, und nie, wie Polybius sagt, hatt' er eine Schlacht verloren, in welcher er selbst anführte. Allein es war jetzt zu spät, seinem hinfallenden Glücke wieder aufzuhelfen. Die Römer hatten ihm seine Künste abgelernt; seine Veteranen waren durch Erschöpfung und

und Ausschweifungen aufgerieben; seine Landsleute versäumten, ihm neuen Zuschub zu senden, und nichts macht' ihn noch fürchterlicher, als der Ruf seiner ehemaligen Thaten.

In solcher Lage der Dinge kam Scipio mit einem siegreichen Heer von Spaniens Eroberung heim, und ward im neun und zwanzigsten Jahr seines Alters Consul. Man vermuthete anfangs, er werde Hannibaln in Italien angreifen, und ihn von dannen zu vertreiben suchen, aber Scipio hatte schon den weisen Plan entworfen, den Krieg nach Africa zu übertragen, und während die Carthager in der Nähe Roms ein Heer unterhielten, sie in ihrer eignen Hauptstadt zittern zu machen. Dieser Maasregel widersprach Fabius mit großer Hestigkeit, und erst nach langen Zwistigkeiten erkannte der Senat, daß Scipio Sicilien zur Provinz erhalten, und Erlaubniß haben sollte, nach Africa überzugehen, so bald er es dem Staate zuträglich fände. Mit solcher Vollmacht versehen, eilte er nach Sicilien, verbrachte hier das erste Jahr mit den nöthigen Anstalten zu dem bevorstehenden Feldzuge, und gieng im Anfange des nächsten mit einer großen Flotte nach Africa über, wo Masinissa, der vertriebene König von Numidien, mit dem er schon in Spanien einen Bund gemacht hatte, unverzüglich zu ihm stieß.

Nicht lange blieb Scipio in Africa ohne Beschäftigung. Hanno rückte ihm entgegen, ward
aber

aber geschlagen und getödtet. Syphax, Numidiens Usurpator, versammelte ein starkes Heer wider ihn. Eine Zeit lang vermied der Römer die Schlacht; aber bei der ersten bequemen Gelegenheit steckt er die Gezelte des Feindes in Brand, griff ihn mitten in der Verwirrung an, tödtete ihm vierzigtausend Mann, und nahm sechstausend gefangen. Syphax fühlte sich hiedurch nicht erschöpft. Entschlossen noch einmal für das Reich zu schlagen, und besorgt, daß das Land zu seinem rechtmäßigen Besitzer zurückkehren würde, im Fall die Römer die Oberhand behielten, versammelte er ein zahlreiches Heer aus verschiedenen Nationen, und mit so unerfahrenen Völkern rückte er dem Scipio entgegen. Sein voriges Mißgeschick verfolgte ihn auch hier. Er ward geschlagen und gefangen. Masinissa, der sich jetzt im Besitz der Person seines Nebenbuhlers sahe, eilte sein Glück zu vollenden, rückte vor Cirta, die Hauptstadt des Landes, und ward, da er ihren vorigen Beherrscher in Banden zeigte, ohne Widerstand in die Thore eingelassen, wo jeder wetteiferte, durch bereitwillige Unterwerfung die vorige Untreue auszuföhnen. So gelangte Masinissa zum Besitz des königlichen Pallastes und aller Schätze des verstorbenen Königs — unter denselben zum Besitze eines Kleinodes, das er über alle andere schätzte, Sophonisbens, des Weibes des Syphax. Sophonisba war die Tochter Abdubals, eines carthagischen Feldherrn, ein
Frauenz

Frauenzimmer von großem Ehrgeiz und unvergleichlicher Schönheit. Sie war es, die vom Anfang an den Syphax wider die Römer aufgehetzt und für ihr Vaterland eingenommen hatte, und so groß war die Gewalt ihrer Reize, daß dieser dem Besitz ihrer Person seine Sicherheit aufopferte.

Als Masinissa in den Pallast trat, flog die Königin ihm entgegen, stürzte in aller Unwiderstehlichkeit der weinenden Schönheit ihm zu Füßen, und beschwor ihn, ihrer Jugend zu schonen und sie den Römern nicht auszuantworten, die für alle Kränkung, die sie vom Syphax erlitten, sich an ihr zu erholen gedächten. Ihr rührendes Umklammern, ihr Flehen mit Liebkosungen vermischt, warf Masinissa in eine Unruhe, die mehr als die Unruhe des Mitleidens war; er gewährte sie ihrer Bitte, und da sie ihrerseits ihm nichts abschlagen konnte, so war der Tag ihrer Zusammenkunft bereits der Tag ihrer Hochzeit. Die erste Zeitung von dieser raschen und ungerechten Heirath empfieng Scipio von Syphax selber, der das Gehässige seiner Feindschaft gegen Rom von sich auf Sophonisba wälzend, durch Sophonisbens Berklagung seine Feindschaft wider Rom zu bemänteln suchte, und dann mit aller Beredsamkeit der Eifersucht die Qualen seiner Lage schilderte. Scipio ergrimmete wider das Betragen des jungen Königs. Er sah ihn alle vorigen Ermahnungen zur Enthaltbarkeit und Menschlichkeit in Wind schlagen; er forderte

derte ihn vor sich, stellte in einer geheimen Unterredung ihm vor, wie grausam, unschicklich und ungerecht es wäre, das Weib eines andern an dem nehmlichen Tage zu rauben, an dem er seine Freiheit und sein Reich verloren habe; er bat ihn, seinen vorigen tugendhaften Entschlüssen eingedenk zu seyn, und einer Leidenschaft zu entsagen, die ihn mit so vieler Schande brandmarke. Mit Bedauern spürte er, daß so dringende Vorstellungen auf den liebeberauschten Jüngling keinen Eindruck machten. Ernster fügt er hinzu: daß Syphax Roms Gefangner sey, daß er dem Senat aufwarten, und daß seine Königin als Mitgefange ihn dahin begleiten müsse. Hier fühlte Masinissa, daß seinem Glücke unübersteigliche Hindernisse sich entgegen thürmten. Mit scheinbarer Ergebung verließ er Scipio, aber sein Herz war von jeder Leidenschaft zerrissen, welche hoffnungslose Liebe und unüberwindliche Neigung nur aufzuregen vermögen. Nach langem Kampfe faßt er einen grausamen Entschluß. Er rief einen seiner Slaven zu sich, der nach Sitte barbarischer Könige beständig Gift bei sich führen mußte, und: „Geh, sagt er zu ihm, bringe der Königin von meinerwegen einen Becher deines tödtlichsten Giftes. Der Tod ist das einzige übrige Mittel für sie, um der Gewalt der Römer zu entrihnen. Die Tochter Asdrubals und eines Königs Weib wird wissen, was sie ihrem Nachruhm schuldig sey.“ Der Slave besorgte den Auftrag auf-

treu

treulichste. Sophonisbe hört' ihn ohne Entsetzen. Sieb her deinen tödlichen Trank, rief sie, er ist mir das willkommenste Geschenk, das dein Herr mir bieten konnte. Doch sag ihm: daß mein Tod glorreicher gewesen wäre, wäre ich ihn vor meiner Heirath gestorben. So redend trank sie den Gift mit unverzagtem Muthe aus, und starb, ohne eine Spur von Feigheit zu verathen.

Während dieß vor Cirtha geschah, entsank den Carthagern ob ihren wiederholten Niederlagen, und ob dem Ruhm von Scipios alten Thaten der Muth so sehr, daß sie Hannibaln, ihren großen Krieger, aus Italien zurück zu rufen beschlossen, um den Römern daheim die Spitze zu bieten. Gesandten wurden an ihn abgefertigt, mit dem gemessenen Befehl, augenblicklich zurück zu kommen, und dem römischen Feldherrn, der seiner Vaterstadt mit einer Belagerung drohete, zu widerstehen. Kein schrecklicherer Schlag hätte Hannibaln treffen können, als dieser Befehl; lange hatt' er den Untergang seines Vaterlands vorhergesehen, und doch wußte er zu gleicher Zeit, daß Italien der einzige Ort sei, wo das Schicksal desselben verschoben werden könne. Nichts destoweniger gehorcht' er den Befehlen seiner verblendeten Mitbürger mit der Unterwürfigkeit des gemeinsten Kriegers, und mit Thränen in den Augen sagte er Italien, des-

Goldsm. Röm. II. B. 5 fen

sen schönste Theile er seit funfzehn Jahren inne gehabt hatte, ein langes Lebewohl.

Nach einem äusserst melancholischen Abschiede von einem Lande, worin er zwei Brüder nebst seinen besten Mitfeldherrn verloren, die Bundesgenossen seines Vaterlandes aber dem Zorn der Ueberwinder überlassen hatte, langte er zu Leptis in Afrika an, von wannen er nach Adrumetum zog, und endlich zu Zama, einer Stadt, die etwa fünf Tagesreisen von Carthago entfernt lag, ankam. Hier begegnete ihm Scipio an der Spitze seines Heers, das Masinissa mit sechstausend Pferden verstärkt hatte. Hannibal schickte Kundschafter aus, um die Lage des Feindes auszuforschen. Diese wurden ertappt, auf Scipios Befehl aber im ganzen Lager umher geführt, und dann mit dem Auftrage heimgesandt, ihrem Herrn zu melden, was sie gesehen hätten. Der Carthager begriff gar bald die Ueberlegenheit des feindlichen Heers, das aus der Blüte römischer Mannschaft bestand, während das seinige ein Gemisch aus verschiedenen Völkerschaften war, die ohne Erfahrung und andre Zucht, als diejenige, die ihnen Hannibal in so kurzer Zeit hatte geben können, bloß durch Zwang zusammen gehalten wurden; denn jene Truppen, die Italien unterjocht hatten, waren aufgerieben und nur noch dem Namen nach in seinem Heere vorhanden. Dies erwägend beschloß Hannibal, wo möglich, den Krieg durch Unterhandlung beizulegen, und

und begehrte eine Zusammenkunft mit Scipio um über den Frieden zu handeln, welches dieser sich gefallen ließ. In einer weiten Ebene zwischen beiden Kriegesheeren traten die beiden größten Feldherrn der damaligen Welt zur Unterredung zusammen. Wie getroffen von wechselseitiger Achtung und Ehrerbietigkeit betrachteten die beiden Nebenbuhler einander anfangs eine Weile in tiefem Schweigen. Scipio prangte in aller Blüte männlicher Schönheit; Hannibal trug die Narben langer und schwerer Feldzüge im Gesicht, und der Verlust des einen Auges gab ihm ein finsternes Ansehn. Hannibal redete zuerst. „Wär' ich nicht, sprach er, von der Billigkeit der Römer überzeugt, so würd' ich heute nicht gekommen seyn, um einen Sohn um Frieden zu bitten, dessen Vater ich ehemalen besiegt habe. Wollte der Himmel, daß die nämliche Mäßigung, die uns hoffentlich heute beseelt, uns von Anfang dieses Krieges angeleitet hätte; daß ihr mit den Grenzen eures italienischen Gebietes zufrieden gewesen wäret, und wir nie versucht hätten, Sicilien mit dem Unsrigen zu vereinigen; dann würde dieses Blut gespart seyn, für dessen Vergießung uns keine Siege entschädigen können. Was mich anlangt, so hat das Alter mich die Eitelkeit der Triumphe und den Wankelmuth des Glückes gelehrt; du aber bist noch jung und in der Schule der Widerwärtigkeiten vielleicht noch nicht gezogen; du bist jetzt, was ich nach den Schlachten

bez

bei Cannä und Thrasymene war; du lüsterst jetzt vielleicht noch nach Siegen, die mehr schimmernd als nützlich sind. Allein bedenke, daß der Friede das Ziel ist, welches alle Siege bezwecken, und daß Friede es ist, welchen dir anzutragen mir mein Vaterland gebet; warum wolltest du denn jenen Ruhm, den du durch ein Leben voll Eroberungen gewonnen hast, den Zufällen einer einzigen mißlichen Stunde preis geben? Jetzt, Scipio, ist das Glück in deiner Gewalt. Ein Augenblick, und es kann wieder in der Gewalt deines Feindes seyn! Doch weg mit diesem gehäßigen Namen! Es ist Hannibal, der mit dir redet, Hannibal, der deine Tugenden schätzt und deine Freundschaft wünschet. Für uns alle beide ist der Friede das bei weitem zuträglichere. Ich meines Theils werde stolz auf den Bund der Römer seyn, und du hast es in deiner Macht einen thätigen Feind in einen standhaften Freund zu verwandeln.“

— Scipio antwortete: „Da die Kriege, über die er klage, von den Carthagern angefangen wären, so müßten sie sich auch über die Folgen nicht beschweren. Hannibal könne es ihm nicht verdenken, wenn er standhaft auf Seiten der Gerechtigkeit beharre; mancherlei Unbilden seyen den Römern während des letzten Stillstandes zugesügt, welche Genugthuung verdienen; wenn diese bewilligt würde, so sei er gar nicht abgeneigt einen Vergleich zu schließen.“ Unzufrieden schieden beide Theile auseinander, beide beschloß

schlossen den Streit durchs Schwert zu entscheiden. Nie ist eine merkwürdigere Schlacht geschlagen worden, mögen wir auf die Feldherrn, die Heere, die beiden kämpfenden Staaten, oder auf die Herrschaft, um die sie kämpften, sehen. Hannibal stellte seine Leute auf eine Art, die nach dem Urtheil der Kenner alle seine vorigen Einrichtungen übertraf. Er ermunterte die verschiedenen Völkerschaften seines Heers durch Vorlegung der verschiedenen Triebfedern, die sie ins Feld führten. Den Soldaten verhieß er den Abtrag ihrer Rückstände, doppelte Löhnung, und im Fall des Sieges die Plünderung; die Gallier begeisterte er durch Aufregung ihres natürlichen Hasses wider die Römer; die Numidier, durch Schilderung der Grausamkeit ihres neuen Königs, und die Carthager durch Erinnerung an ihren alten Ruhm, an die Gefahr der Dienstbarkeit und ihren angeerbten Freiheitsdurst. Scipio seiner Seits ermunterte seine Legionen mit heiterer Miene, frohen Muthes zu seyn, denn alle ihre Arbeiten und Gefahren näherten sich jetzt dem Ende. Die Götter hätten Carthago in ihre Hände gegeben, und sie würden nun bald triumphirend zu ihren Freunden, Weibern und Kindern zurück kehren. Die Carthager begannen die Schlacht, und zwar mit den Elephanten. Als aber diese Thiere, durch das Feldgeschrei der Römer geschreckt, und durch die Schländerer und Bogenschützen verwundet, sich wider ihre Treiber kehrten, so verbreiteten sie auf
 bei

beiden Seiten des Heers, wo die Reiterei stand, nichts denn Unordnung und Verwirrung. So des Beistandes ihrer Reuter, worin ihre größte Stärke bestand, beraubt, griff die schwere Infanterie auf beiden Seiten an. Die Römer stürmischer und gewaltiger im Angriff, die Carthager hurtiger und gewandter. Unfähig jedoch, dem beständigen Andringen der römischen Schilde zu widerstehen, wichen sie anfangs ein wenig, und geriethen allmählig in allgemeine Flucht. Sogleich begann die Arriergarde, die von Hannibal befehligt war, den Flüchtlingen Einhalt zu thun, ihre eigene Leute anzugreifen, so daß diese Unglücklichen jetzt von einem doppelten Feinde gepreßt wurden, dem Einen, der sie in die Flucht jagte, dem andern, der sie zwingen wollte zu stehn. Alle Bemühungen sie wieder in Ordnung zu bringen waren jedoch vergeblich. Hannibal bemerkte es, und befahl, sie hinter die Reihen zu lassen, während er seine frischen Truppen wider die Nachsetzenden anrücken ließ. Augenblicklich ließ Scipio zum Rückzug blasen, um dem neuen Feinde mit neuer Ordnung begegnen zu können. Und nun begann die Schlacht zwischen dem Kern beider Heere von neuem. Da die Carthager aber des Beistandes ihrer Elephanten und ihrer Pferde beraubt, und dem Feinde an Anzahl nicht gewachsen waren, so wurden sie genöthigt zu weichen. Mittlerweile kam Masinissa vom Nachsetzen der Reiterei zurück, fiel ihnen in den Rücken

fen und vollendete die Niederlage. Allgemeine Flucht erfolgte, zwanzigtausend Mann wurden in der Schlacht oder im Nachsetzen niedergehauen, und eben so viele gefangen. Hannibal, welcher alles geleistet hatte, was ein großer Feldherr und unverzagter Krieger leisten kann, floh' mit einer geringen Anzahl Reuter nach Udrumetum; Tapferkeit, Fähigkeit, Erfahrung, alles schien das Glück an diesem großen Manne zu Schanden machen zu wollen.

Dieser Sieg bewirkte den Frieden. Auf Hannibals Zureden trugen die Carthager den Römern den Frieden an, welchen diese nicht als Nebenbuhler, sondern als Oberherrn bestimmten. Die Carthager wurden genöthigt, Spanien und alle Inseln des mittelländischen Meeres aufzugeben. Sie wurden verpflichtet binnen funfzehn Jahren zehntausend Talente zu bezahlen, Geißeln für die Auslieferung ihrer Schiffe und Elephanten zu stellen, Masinissa alle Ländereien wieder abzutreten, die ihm abgenommen waren, und in Afrika nicht anders als mit Erlaubniß der Römer Krieg zu führen. So endigte sich der zweite punische Krieg nach einer Dauer von siebenzehn Jahren. Noch blieb Carthago ein Reich, aber ohne Kraft sich J. d. St. 553. zu vertheidigen, und auf so erbettelte Bedingungen, daß das Ziel seiner Dauer lediglich von der Willkühr des Eroberers abhieng. Nach Demüthig

thigung dieses so mächtigen Feindes sahen die Römer sich selten in andere als kleine Kriege verwickelt, worin sie dennoch oft die herrlichsten Siege erfochten; ganz anders denn ehemalen, wo sie mit Gefahr ihrer ganzen politischen Existenz gemeiniglich nur ganz geringe Vortheile erkauften.